

Feministischer Widerstand par excellence.

Protestformen der Frauenwiderstandscamps im Hunsrück und Prinzipien einer Konzeption von Grenzüberschreitungen

Jahreskolloquium 2012 der *Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung*
„Widerstand – Gewalt – Umbruch. Bedingungen gesellschaftlichen Wandels“,
22.-24. März 2012 in der Evangelischen Akademie Villigst
Panel „*Gendered Resistance*“ am 23.3., Dr. Christiane Leidinger

Protest, Isomatte und Zelt waren im Jahr 2011 unzertrennlich.

Politisches Camping existiert allerdings schon wesentlich länger, als dies in den anhaltenden Diskussionen um die weltweiten Proteste an neuralgischen Orten erscheint. Zwei historische Stichworte dazu sind: Hüttendorf in Wyhl 1979 und Greenham Common Women's Peace Camp seit 1981/82 in Großbritannien .

In der Bundesrepublik fanden von 1983 bis 1993, also elf Jahre lang, ähnliche Frauenwiderstandscamps im rheinland-pfälzischen Hunsrück statt. Anlass war die Stationierung von Mittelstreckenraketen in der Region. Der Name „Frauenwiderstandscamp“ war dabei nicht Etikett, sondern Programm: Die Frauen protestierten in vielfältiger Weise gegen Militarismus und Sexismus und zeigten dabei Zusammenhänge zwischen beiden Herrschaftsverhältnissen auf.

Im Folgenden gehe ich von der **Prämisse** aus, dass sich feministischer Widerstand in den Hunsrück-Camps der ersten Jahre wie in einem Brennglas bündeln lässt – zumindest was die 70er bis 90er Jahre der Frauen- und Lesbenbewegung in der BRD anbelangt.

Meine beiden erkenntnisleitenden Fragen für meine Überlegungen zu diesem feministischen Widerstand par excellence sind zum einen die nach Aktionsformen, deren Systematik sowie deren feministische Spezifik. Zum anderen frage ich – dem übergeordnet – nach konzeptionellen Grundideen feministischen Widerstands.

Kann ich die Frauenwiderstandscamps im Hunsrück oder zumindest die in Greenham Common als bekannt voraussetzen?

Falls nicht: Wer oder was waren – und: warum gab es überhaupt die Frauenwiderstandscamps?

Das Frauenwiderstandscamp im Hunsrück

1983 bis 1993 lebten, diskutierten und protestierten bis zu 2.000 politische Camperinnen in dem Ort Reckershausen im rheinland-pfälzischen Hunsrück, und zwar zwischen vier und acht Wochen lang gegen Militär, Rüstung und Alltagsgewalt gegen Frauen, Lesben und Mädchen. Anlass war die im Zuge des NATO-Doppelbeschlusses 1979 geplante (und schließlich auch durchgeführte) Stationierung von 96 Cruise Missiles im Hunsrück sowie die besondere Militärdichte in der Region mit ihren vielfältigen Folgen für Menschen und Umwelt.

Vor dem Hintergrund des politisch äußerst breiten links-alternativ-feministischen Bündnisses und der aus dem weitgreifenden Zusammenschluss hervorgehenden Politik in den ersten Jahren, hatten diese „Frauenwiderstandscamps“ einen besonders bemerkenswerten und experimentellen Charakter; worauf ich noch eingehen werde.

Die zumeist weißen und oft lesbischen Teilnehmerinnen kamen vor allem aus den verschiedenen Flügeln der Frauenbewegung und der Lesbenbewegung sowie der (Frauen- /) Friedensbewegung, aber auch aus der linksradikalen autonomen Bewegung, der Anti-AKW-Bewegung, aus den Zusammenhängen der HausbesetzerInnen-Szene, von AnarchistInnen, von Protesten gegen die Startbahn West in Frankfurt am Main und von Anti-ImperialistInnen (Anti-Imps), aus dem Verein der Verfolgten des Naziregimes (VVN) sowie aus anderen antifaschistischen Gruppen. Einige hatten bereits Erfahrungen im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) oder anderen Organisationen gesammelt; vereinzelt gehörten sie während oder vor der Zeit der Zeltlager linken politischen Parteien oder Gewerkschaften an.

Im Laufe der Jahre änderte sich der Charakter der Camps von einem nach außen gerichteten Protest-Zeltlager gegen Militarismus und Sexismus zu einem nach innen gerichteten Selbsterfahrungscamp vor allem für Frauen und Lesben mit sexualisierten Gewalterfahrungen. In diesen letzten Jahren gab es nur noch vereinzelt politische Widerstandsaktionen wie Sprühereien. Stattdessen wurden eher Info- und Diskussionsveranstaltungen rund um das Thema sexualisierte Gewalt organisiert; die Teilnehmerinnenzahl dieser letzten Camps war zudem deutlich

kleiner.

Das Campleben wurde in Bezugsgruppen strukturiert – zunächst durch Herkunftsstädte/-regionen, dann territorial via zugeordneter Küchenzelte auf der Campwiese. Ab 1984 wurde zusätzlich dezentral in Aktionsgruppen über Formen des Protests entschieden.

Grundsätzlich wurden Entschlüsse im Konsens gefasst, wobei es auch eine Vetomöglichkeit gab. Als Gremium für den Austausch richteten die Frauen einen Sprecherinnenrat ein, in den aus den Gruppen mindestens eine delegiert wurde.

Die Proteste der Camp-Frauen zogen vielfältige staatliche Repression nach sich, die von kontinuierlicher Polizei-Überwachung über Bußgelder bis hin zu Haftstrafen reichte.

Gerade die aus den Widerstandscamps im Hunsrück entstandenen Aktionen verschafften den „Campfrauen“ – wie sie sich selbst nannten – und ihren Anliegen in der Anfangszeit viel mediale Aufmerksamkeit: etwa in den Nachrichten der ARD-Tagesschau oder in Berichten der taz, in der Brigitte und im Stern.

Erster Ansatz einer Phänomenologie der Aktionsformen des Frauenwiderstandscamps

Um die in den Quellen zu den Hunsrücker Frauenwiderstandscamps sich vielfältig präsentierenden Aktionen systematisch untersuchen und zu einer **Phänomenologie der Aktionsformen der politischen Frauenzeltlager** verdichten zu können, rekurriere ich zunächst auf bislang vorliegende Taxonomien. Die bislang elaborierteste Systematik von Aktionsformen hat Thomas Balistier in seinem Buch „Straßenprotest“ in Erweiterung der Überlegungen von Joachim Raschke vorgelegt. Drei Formen werden analytisch voneinander unterschieden: die intermediäre Aktion, die direkte und die demonstrative Aktion.

Die intermediäre Aktionsform greift in politische Auseinandersetzungen ein – und zwar über fremde oder unter eigener Kontrolle befindliche Vermittlungsträger oder -organisationen wie Parteien, Gewerkschaften oder etablierte Medien, ist also institutionengebunden. Intermediäre Aktionen sind etwa Petitionen oder Streiks in Tarifauseinandersetzungen. Direkte Aktionen dagegen zielen – ohne Vermittlung – direkt auf die AdressatInnen. Dazu zählen verschiedene Formen von Verweigerung, Behinderung, Besetzung und Zerstörung.

Zwischen der intermediären und der direkten steht die demonstrative Form der Aktion, die auf Überzeugung setzt – nicht auf Elemente von Zwang. Sie richtet sich an Vermittlungs- und Kontrollinstanzen. Solche demonstrativen Aktionsformen sind angemeldete Demonstrationen und Protestkundgebungen. Außerdem gehören Aktionsinszenierungen dazu, die einen symbolisch-expressiven Charakter haben. Die Grenzen zwischen den demonstrativen und direkten Aktionsformen können fließend sein.

Das zugrundeliegende Differenzierungsmerkmal der drei Formen ist aus der Binnenperspektive von Bewegungen, die nach der „strategischen Intention“ der AkteurInnen. Diese Absicht wird an drei Modi festgemacht wie Konflikte ausgetragen werden: vermittelt, auf Überzeugung setzend und/oder schadensandrohend, also mit Elementen von Zwang arbeitend.

Eine Auswertung der Dokumentation der Frauenwiderstandscamps von 1983 bis 85 entlang der aufgezeigten Systematik zeigt die grundlegende Ausnahme meiner Prämisse des Campprotests als Widerstand par excellence: Die intermediären Aktionsformen, die in der feministischen Bewegung ebenfalls eine Rolle spielten, wurden im Rahmen der autonomen Zeltlager wahrscheinlich nicht ausgeübt.

Demgegenüber gehörten direkte und demonstrative Aktionen zum Repertoire und die Frauen schöpften dabei die gesamte Bandbreite von demonstrativen Variationen – akustisch, optisch und via Bewegungsarten – aus.

Im Folgenden kann ich mich nur einer Grundform und dieser auch nur exemplarisch widmen. Ich habe die – juristisch und finanziell risikoreichen – direkten Aktionen der Camps gewählt, nicht zuletzt vor dem Hintergrund ihrer bisherigen Marginalisierung in der Frauen- und Lesbenbewegungsforschung, wie auch aktuell in ‚der‘ Bewegung selbst.

Die Grundform der **direkten Aktion** lässt sich mit Balistier in **vier Unterformen** differenzieren: **Verweigerungen, Behinderungen, Besetzungen und Zerstörungen.**

Besetzt wurde von den Frauen beispielsweise gleich beim ersten Camp 1983 eine militärische Baustelle auf bereits früher von Streitkräften genutztem Areal. Da es sich um keinen staats-öffentlichen Bereich im eigentlichen Sinne handelte, sondern um gesichertes Areal des Militärs, ging der Besetzung bereits eine andere Protest-Aktion

voraus: Das Knacken eines Schlosses, in der Systematik also eine Form der Zerstörung. Die Frauen schwärmten eine Stunde auf das Baugelände aus, besetzten alte Bunker und sprühten feministische Symbole sowie Parolen. Einige tanzten, sangen und ließen Drachen oder Luftballons steigen. Damit zeigten sie spielerische, alternative, zivile Nutzungsformen auf und untergruben damit ebenfalls militärische Autorität.

An dieser Stelle ist zu betonen: Militärischer Sicherheitsbereich war Anfang der achtziger Jahre bei den Neuen sozialen Bewegungen als Ort für direkte Widerstandsaktionen tabuisiert. Dieses Tabu brachen die feministischen Camperinnen im Hunsrück immer wieder aufs Neue.

Andere bewegte Besetzungen? 1993. Berlin. Besetzung des Görlitzerparks und dessen Schließung für Männer.

Zwischen einer Behinderung – konkret einer Funktionsblockade – und einer Form der Besetzung angesiedelt, ist die spektakulärste Aktion des Frauenwiderstandscamps: die Besetzung eines Baukrans auf der Militär-Baustelle in Hasselbach 1984. Damit legten 18 Campfrauen die Bauarbeiten für einen kompletten Arbeitstag lahm. Ähnlich eine Paragraph 218-Aktion 1975: Demonstrantinnen ketteten sich am Bundesverwaltungsgericht in Berlin an.

Eine Form der Zerstörung im Sinne eines Anschlagscharakters sind die verschiedenen Sabotageakte im Zusammenhang mit militärischen Auf- und Umbauten. Dazu suchten Frauen Baustellen oder private Firmengelände auf, wo sie in verschiedener Weise technische und logistische Infrastruktur oder Baustoffe beschädigten. Solche Sabotagen wurden klandestin durchgeführt, wobei sie je nach Aktionsziel sprühend Bekennerinnenspuren hinterließen. Äquivalent agierten in den feministischen Bewegungen Gruppen wie die „militanten Panthertanten“, „Rote Zora“ und „Arsen und Spitzhäubchen“.

Durch die Absperrung militärischer Areale waren die meisten direkten Aktionen mit Zaunkämpfen verbunden. Beispielsweise wurde dreifacher Nato-Draht von den Frauen um 10 Meter nach hinten versetzt. Die Zäune wurden demnach eindeutig nicht als Grenzen begriffen, sondern immer wieder aufs Neue überwunden oder durchlöchert.

Es blieb aber nicht bei solchen bloßen Grenzverletzungen, denn die Frauen nahmen von dem Gelände Besitz und hinterließen mit feministischen Graffiti offensiv ihre Spuren wie Frauen- und Lesbenzeichen oder Parolen.

Derartige feministische Sprühaktionen sind neben ihrem Anschlagscharakter aufgrund der damit verbundenen Sachbeschädigung auch als spezielle Formen von Verweigerung und von Besetzung zu sehen: Denn Sprühereien beanspruchen Raum zur Meinungsäußerung und besetzen den Untergrund nachhaltig. Sie sind ein „konfrontative[r] Ausdruck einer Nicht-Akzeptanz“, ein Boykott der Rollenerwartung „bestehende [r] (Besitz- und Macht-) Verhältnisse“ anzuerkennen. Als Bekennerinnenfahrten richteten sie sich kommunikativ-inhaltlich nach außen an die Militärs und nach innen an feministische Camp-Aktivistinnen sowie deren sympatisierendes Umfeld, außerdem an die regionale Friedensbewegung.

Mit der **Politik der offensiven Präsenz** durch Aufsuchen und Markieren verliehen die Camp-Frauen den militärischen Gebieten das Image unter feministischer Beobachtung zu stehen. Damit legten sie den militärischen Nerv blank: Die sakrosankte Doktrin militärischer Sicherheit und Geheimhaltung wird destabilisiert und als Illusion entlarvt.

Aufgrund der komplexen Gestalt dieser Protestvariante sollten **politische Graffiti** als **eigenständige Unterform direkter Aktionen** in eine Systematik eingehen und zwar zusammen mit den ebenfalls kommunikativ agierenden **Spaß- oder Kommunikationsguerillataktike**. Als Fake eines amtlichen Schreibens spielte diese Aktionsform feministisch ebenfalls eine Rolle: Beispiel Lesbenbewegung: 1986 kam ein Faltblatt heraus: „Was Sie über Lesben wissen sollten“, Autorin: die „Bundesministerin für Tugend, Sitte und Moral“.

Die Campfrauen wiederum fakten 1983 eine Briefkasten-Wurfsendung der Kreisverwaltung und informierten in dem Rundschreiben über eine „Vorsorgeimpfung gegen radioaktive Strahlung“.

Feministische Spezifik

Die Frauen des Widerstandscamps machten also so ziemlich alles, was eine nicht machen sollte. Damit sind wir bereits mitten in der feministischen Spezifik der

Protestformen angeht: Die Akteurinnen sind hier nicht von den Akten zu trennen. Mit der Kategorie „Geschlecht“ bekommen einige Protestformen eine weitergehende Bedeutung: Durch den mit den direkten Aktionen verbundenen Körpereinsatz der Frauen werden patriarchale Zuschreibungen von Schwäche, Passivität usw. umgewandelt und stattdessen Macht, Entschlossenheit und buchstäbliche Widerstandsfähigkeit demonstriert.

Die Camp-Frauen eigneten sich bei ihren Aktionen gesellschaftlich und staatlich zugeschriebene Insignien von Weiblichkeit aus der privat-häuslichen Sphäre an und deuteten sie eigensinnig-ironisch um: mit Kochtöpfen wird Krach geschlagen und so ein Manöver verhindert, mit Wolle ein Verkehrsknotenpunkt zugesponnen und auf diese Weise blockiert, mit Teppichen NATO-Draht überwunden oder auch mit roten Tampons dekoriert.

Und in der Bewegung? Oberursel 1973: Mit Mehlütten, gekochten Nudeln und Babypuder sprengen rund 70 Frauen die Jahreshauptversammlung des hessischen Hartmannbundes.

Solche Codierungen finden ihren Ausdruck auch bei den direkten Protestakten der Camperinnen, besonders jedoch bei den erwähnten symbolisch-expressiven demonstrativen Aktionsformen: Bei solchen Formen wurden auch spirituelle Spielarten integriert. Diese wurden anfangs in dem politisch breiten Bündnis ebenso belächelt wie die direkten Aktionsformen Angst einflößten.

Allerdings wurde durch das Camp als politischem Laboratorium nicht nur eine zentrale wechselseitige Akzeptanz geschaffen, sondern sogar Übergänge: Übergänge indem frau sich im Anderen ausprobierte oder indem Elemente der einen für die anderen Aktionsformen übernommen worden sind bzw. indem beide Formen durch ihre Gleichzeitigkeit bzw. Zugehörigkeit ineinander griffen etwa wenn ein Energiekreis die Polizei von einem Sabotageakt anderenorts ablenkte. _ _

Welche Prinzipien konzeptioneller Überlegungen zu feministischem Widerstand in der Frauen- und Lesbenbewegung lassen sich im Kontext der – paradigmatischen – Camps destillieren?

Konzeption von feministischem Widerstand – basierend auf acht Prinzipien

Im Rahmen einer mobilisierend gedachten Ton-Dia-Schau über das Camp 1983 wird zum **Selbstverständnis von Widerstand** Folgendes ausgeführt:

„Im Verlaufe heftiger Auseinandersetzungen wurde uns klar, daß die verschiedensten Aktionsformen (...) nebeneinander möglich sein müssen. Letztlich entschieden wir uns für unsere Phantasie, wollten uns nicht von vorne herein z.B. durch die Festlegung auf Gewaltfreiheit in unseren Ideen, Widerstand zu leisten, einschränken.“

Die Grundidee von Widerstand folgte demnach den **Prinzipien eines Nebeneinanders und einer Offenheit** gegenüber der Bandbreite von möglichen Aktionsformen – auch hinsichtlich solchen, die bei vielen als nicht gewaltfrei gelten. Der Bezug auf die Phantasie, die Vorstellungskraft verweist implizit auch auf die bislang unaufgearbeitete Gewaltdebatte in der Frauen- und Lesbenbewegung von Ende der Siebziger, Anfang der achtziger Jahre, beispielsweise auf einen Text von Anna Dorothea Brockmann in der Dokumentation der Frauensommeruni: Sie fordert in dem Beitrag mit dem Titel „Alle reden von Gewalt...“ 1984, „den berechnenden Umgang mit dem Staat zu üben, aber bei Widerstand nicht auf die Grenzen, sondern auf die Angemessenheit zu schauen“.

Die Hunsrücker Entscheidung folgt offenbar der gleichen Idee wie dieses spätere Plädoyer Brockmanns, Widerstand an die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse anzupassen.

Die Ablehnung des Camps, sich hinsichtlich des Aktionsrepertoires einzuschränken, ist über die Frage der Relationalität von Rebellion hinaus als Spiegelung einer feministischen Bewegungsmaxime lesbar: die des Anspruchs strikter Egalität in der Frauen- und Lesbenbewegung: Auch die Widerstandsformen sollten gleichwertig nebeneinander stehen – was sicherlich faktisch ebenso Risse hatte wie das formale Gleichheitsprinzip in feministischen Gruppen.

Für die Camps gab es zudem einen – unausgesprochenen – Konsens, der das Sicherheitsgefühl für diejenigen stärkte, die beispielsweise keinesfalls „etwas kaputtmachen“ wollten: Der Einsatz von Sprengstoff im Rahmen direkter Aktionen war tabu, ebenso körperliche Auseinandersetzungen mit der Polizei, etwa in Form von Gefangenenbefreiung. Für Notwehrsituationen im Falle von Männerangriffen auf das Camp wurde hingegen die Anwendung physischer Gewalt gegen Männer nicht

ausgeschlossen.

Mit den bislang kristallisierten Prinzipien der Konzeption feministischen Widerstands – **Offenheit, Nebeneinander und Angemessenheit** – können noch nicht alle konzeptionellen Leitgedanken erfasst werden. Denn aus diesen drei Prinzipien folgte ihrerseits – **prozessual** – im Laufe des bzw. der Camps ein weiterer Grundgedanke, nämlich der der **Verbindung**. Verbindung wird hier nicht nur in einem engen sozialen Sinne verstanden sondern als verbundene Widerstandsformen, und zwar im Sinne einer **Gemeinsamkeit** in Verschiedenheit der Akte wie auch eines **Ineinandergreifens**, was mehr ist als ein bloßes Nebeneinander praktizierter Protestformen. Darüber hinaus ist die Widerstandskonzeption durch die geschaffenen **Übergänge**, das wechselseitige Übernehmen von Protestelementen als **aktiv experimentell** zu verstehen. Das wiederum ist mehr als kreative Offenheit.

Der aktive Experiment-Charakter bei der Wahl bzw. Entwicklung von Aktionsformen war ein wichtiges Potential in der Frauen- und Lesbenbewegung. Im politischen Laboratorium Camp der ersten Jahre im Hunsrück – als einer eigenständigen Aktionsform mit konzentriertem Widerstand – kam dieses experimentelle Potential oft zur Entfaltung.

Insbesondere ‚der‘ Versuch und die Versuchung der Aktionsformen verweist auf einen gruppen- bzw. bewegungsinternen Aspekt der Konzeption von Widerstand, nämlich die persönliche Weiterentwicklung, die Erweiterung des je individuellen Aktionsrepertoires.

Denn gerade anhand des politischen Zeltens im Hunsrück lässt sich die **Dialektik individuellen und kollektiven Widerstands** zeigen, die auch mit der entsprechenden Dialektik der Befreiung von feministischen Bewegungen allgemein korrespondiert: Die Widerstandsakte Einzelner hatten Rückwirkungen auf das Kollektiv, das Campkollektiv seinerseits hatte wie gezeigt wirkungsvolle Implikationen auf die Einzelne. Als gelungen wurden auch Camp-Aktionen verstanden, die ‚nur‘ die unmittelbar an dem Protest Beteiligten weitergebracht hätten.

Mit dem Eindringen auf militärisches Gebiet und dem Markieren desselben mittels politischer Graffitis praktizierten die Hunsrückerrinnen eine **Politik der offensiven Präsenz**.

Zaunkämpfe und Sprühakte sind nicht nur als Motivation oder Ziel von Widerstandsaktionen der Campfrauen auf dem Militärgelände zu sehen, sondern generell als Prinzip feministischen Widerstands im Kontext männlich dominierter Öffentlichkeiten, speziell gegen Gewalt gegen Frauen gerichtet, gegen Stereotypisierung, Marginalisierung und auch gegen Unsichtbarkeit von Lesben – Stichwort aus der Bewegung? Walpurgisnacht-Demonstrationen.

Ob und inwiefern diese paradigmatischen feministischen Widerstandsprinzipien jedoch auch originär feministisch sind, müssten Vergleiche von Konzeptionen mit anderen sozialen Bewegungen zeigen.

Die acht Prinzipien der – schon quellenbedingt – noch fragmentarischen feministischen Widerstandskonzeption – ich nenne sie noch einmal: **Offenheit, Nebeneinander, Angemessenheit, Politik der offensiven Präsenz, prozessuale Verbindung, Gemeinsamkeit, Ineinandergreifen** und das **aktiv Experimentale** – speziell das damit verbundene Ethos von Gemeinsamkeit und Verbindung – sollten allerdings erstens nicht über die Umstrittenheit der Widerstandskonzeption hinwegtäuschen und zweitens nicht über reale Privilegien sowie Macht- und Herrschaftsverhältnisse auch in ‚der‘ feministischen Bewegung, die ihrerseits mit internen Protesten bekämpft wurden.

Die Frauenwiderstandscamps sowie die Bandbreite direkter Aktionen wurden auch in der feministischen Forschung bislang vernachlässigt. Bedenkt man die Durchdiskursivierung der 68er-Tomaten von Sigrid Rüger als Initial feministischen Aufbruchs – immerhin handelte es sich um eine direkte Aktion, im Balistierschen Sinne um einen Lebensmittel-Anschlag auf eine Person – ist diese Leerstelle fraglos markant.

Korrespondenzadresse:

Dr. Christiane Leidinger, Email: kontakt@christianeleidinger.de

In einer ausgearbeiteten Fassung wird dieser Beitrag in dem Sammelband „Feminismus, Kritik und Widerstand“ des Sprecherinnenrates des AKs Politik und Geschlecht in der DVPW (Hrsg. Brigitte Bargetz u.a.) im Frühjahr 2013 im Verlag von Barbara Budrich erscheinen.